

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltweite 20 Pf.,
für Werbungsangehörige 10 Pf.
Privatangelegenheiten ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 44

Stuttgart, den 1. November 1902

18. Jahrgang

Gesellenprüfungen.

Von den Innungsmeistern und Zünftlern wurde mit Inkrafttreten des Innungsgesetzes vom Jahre 1897 der Anbruch einer neuen Ära für die Wiederbelebung des Handwerks erwartet, gleichsam die Hoffnung auf eine Wiedereroberung des „goldenen Bodens“ gesetzt. Diese Erwartungen werden uns schwer erfüllt worden sein, denn der helle Jubel, der seiner Zeit in den Kreisen der Handwerksmeister damals anhob, ist heute verstummt und von den großen Hoffnungen haben sich gewiß nur sehr wenige erfüllt. Von besonderer Bedeutung waren die durch das Innungsgesetz an die Meister gewährleisteten Korporationsrechte, welche ihnen die Errichtung von Handwerkskammern gestattete. Das Streben der Handwerksmeister, mit Bestehen von Handwerkskammern eine Vertretung ihrer Berufs- und Standesinteressen zu haben, war damit erfüllt. Somit haben jetzt die meisten Berufsgruppen ihre korporativen Standesvertretungen, die Landwirthe haben ihre Landwirtschaftskammern, die Aerzte ihre Ärztekammern, die Kaufleute ihre Handelskammern zc. — nur für die Arbeiter wurde eine solche Institution bisher nicht geschaffen.

Die Bildung der Handwerkskammern, die mit dem 1. April 1900 ins Leben treten sollten, vollzog sich nicht in besonders glatter Weise, es spielten sich hierbei vielfach zahlreiche Gruppen- und Interessenkämpfe ab. Die eine Partei wollte nur Handwerksmeister in dieselbe entsenden, während die andere Partei auch die in den Gewerbevereinen vertretenen Lehrer, Kaufleute, Techniker zc. delegieren wollte, auch die Innungen machten Rechte geltend. Unter diesen Interessenkämpfen vollzog sich schließlich die Bildung der Handwerkskammern.

Ihre Hauptaufgabe ist die Regelung des Lehrlingswesens und die Ueberwachung der für die Lehrlinge bestehenden Vorschriften.

Wie wenig Verständniß und wie mangelhafte Kenntnisse selbst die Meister in dieser immerhin wichtigen Frage haben, geht aus dem Bericht des Vorsitzenden der Berliner Handelskammer hervor, der laut bewegliche Klagen über die Unkenntniß einiger Meister unseres Gewerbes über ihre gesetzliche Verpflichtung anstimmt. Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses vertieg sich dazu — nach unserer Ansicht mit Recht — Vorschläge wegen Lehrlingsausbeutung gegen einige Lehrherren zu erheben, die allerdings weniger die Berliner Buchbindermeister, als wie hauptsächlich die Lederwarenfabrikanten treffen. Es ist nicht uninteressant, diese Ausführungen wiederzugeben, da sie zugleich ein großes Schlaglicht auf die heutige Lehrlingsausbildung werfen. Ueber „Meine Erfahrungen bei den Vorarbeiten zur Gesellenprüfung“ berichtet Herr Sahn:

„Es will leider vielen Lehrherren noch nicht einleuchten, daß sie gesetzlich verpflichtet sind, ihre Lehrlinge, welche die Lehrzeit beenden, zur Gesellenprüfung anzuhalten. Die wenigsten melden freiwillig, aber die meisten erst dann, wenn sie von den Organen der Handwerkskammer an ihre Pflicht

erinnert werden. Durchgängig wird nur mit dem größten Widerwillen angemeldet, auf ein Entgegenkommen ist nur selten zu rechnen. Die Anmeldung geschieht vielfach in der mangelhaftesten Weise. Es giebt auch in Berlin Betriebe — aber nur in der Lederwarenbranche, nicht in der Buchbinderbranche, weil da das richtige Verständniß für die Sache vorhanden ist —, welche da glauben, weil sie handelsgerichtlich eingetragen sind, brauchen sie ihre Lehrlinge nicht zur Gesellenprüfung anzumelden. Also mit anderen Worten, sie glauben das Privilegium zur Lehrlingszüchterei zu haben und daß die Kontrolle durch die Beauftragten der Handelskammer nur für die Kleinmeister, welche vielleicht nur einen Lehrling beschäftigen, da ist, während die sogenannten handelsgerichtlich eingetragenen unbaufsichtigt ein Heer von Lehrlingen halten und auslernen lassen, ohne sich einer Gesellenprüfung zu unterwerfen. Ein Lederwarenfabrikant in der Mitterstraße scheute sich nicht, nachdem ich denselben in einstündiger Unterhaltung und Belehrung auf alles aufmerksam gemacht, zu sagen: „Sie hätten mich doch zeitiger erinnern sollen, vielleicht zwei Monate vor der Prüfung; der Junge muß doch erst vorbereitet werden, und ein Lehrling soll doch erst lernen, wenn er Geselle ist.“ Er hatte kein reines Gewissen, weil der Lehrling, welcher jetzt auslernt, zu einseitig ausgebildet ist. Der Lehrling soll also nach dessen Ansicht nach vierjähriger Lehrzeit zur Prüfung vorbereitet werden. Dieser Herr nennt seinen Betrieb in einem Schreiben an mich Großbetrieb und Fabrik, der mit einer Gesellenprüfung nichts zu thun hat. Hier glaubt man, die Lehrlinge unkontrollirt ausnutzen zu können. Sind das Lehrmeister? — Ein anderer Fabrikant in der Alexandrinenstraße glaubt, weil er sich Fabrikbetrieb nennt, obgleich er nachweislich Handwerksbetrieb hat, aber ins Handelsregister eingetragen ist, nicht verpflichtet zu sein, seine Lehrlinge zur Gesellenprüfung anzuhalten, indem er schreibt: „Da ich der Handelskammer unterstehe und mein Fabrikbetrieb ein derartiger ist, daß derselbe nicht der Handwerkskammer untersteht, so erkläre ich, daß Ihre Mittheilung für mich resp. meinen Fabrikbetrieb gesetzlich nicht zutreffend ist.“ Diese Fabrikanten werden durch die darauf folgende Strafe eines Besseren belehrt werden. — Ein anderer Lederwarenfabrikant, sogenannter Heimarbeiter in der Adalbertstraße, meldete seinen Lehrling zur Gesellenprüfung an, ohne das erforderliche Lehrlingsbuch beizufügen. Aus dem mir vorgelegten Lebenslauf des Lehrlings ging hervor, daß derselbe vier Lehrherren gehabt hat, nämlich erst einen Lehrherrn vom 1. April 1900 bis 1. November 1900. Dann einen Lehrherrn in Rixdorf vom 1. November 1900 bis 24. August 1901. „Wegen schlechten Geschäftsgangs“, so schreibt der betreffende Lehrling, „mußte ich bei Herrn R. weiterlernen, auch hier ging die Arbeit schlecht, also vom 24. August 1901 bis 27. Januar 1902, so daß ich gezwungen war, am 27. Januar 1902 bei meinem ersten Lehrherrn weiterzulernen. Hier versprach Herr R., mich am 1. Oktober 1902 als Gehilfe auszulernen.“ Was

mag dieser Junge wohl gelernt haben? Vielleicht Arbeitsburchie? Sind das nicht erschreckende Zustände? Da das Gesetz eine Mindestlehrzeit von drei Jahren vorschreibt, mußte dieses Muster von Lehrling von der Oktoberprüfung 1902 zurückgewiesen werden.

Bei einem Buchbindermeister in der Auguststraße beendet ein Lehrling zum Oktober seine vierjährige Lehrzeit. Er meldete sich selbst zur Gesellenprüfung an, sein Lehrherr will ihn nach seiner Angabe von diesem gewagten Schritte abhalten, indem er ihm erklärt, daß es auch ohne Gesellenprüfung geht (weil er vielleicht auch noch nicht vorbereitet war). Der Junge läßt sich nicht zurückhalten und stürzt sich mit wahrer Todesverachtung zur Anfertigung seines Gesellenstücks in die Fachschule für Buchbinder, wo die Anfertigung der Gesellenstücke durch den Prüfungsausschuß der Handwerkskammer überwacht wird, macht sein Gesellenstück fertig, aber wie! — er kriegt den Kragenjammer, fühlt sich plötzlich nach vierjähriger Lehrzeit noch zu schwach; wie er mir schreibt, will er noch ein halbes Jahr bei seinem Lehrherrn bleiben und dann sein Gesellenstück noch einmal machen. Da aber nach dem Gesetz die Dauer der Lehrzeit nicht länger als vier Jahre sein soll, so konnte ich dem Wunsche dieses muthigen, schwachgewordenen Jünglings nicht nachkommen. Derselbe wird noch die mündliche Prüfung machen; ob er diese besteht, das wage ich heute noch nicht zu sagen.

Es giebt auch Lehrherren, die da meinen, weil sie einer Innung nicht angehören, brauchen sie ihre Lehrlinge nicht zur Gesellenprüfung anzuhalten. Wäre das so, dann hätte das Gesetz seinen Zweck vollständig verfehlt; diese Herren machen dieselbe Ausrede wie die sogenannten „Fabrikbesitzer“, nur in anderer Form. Innung und Handwerkskammer werden miteinander verwechselt. Es bestehen so viel Irrthümer, weil die Handwerkskammer bis jetzt sehr wenig zur Aufklärung der Gemüther in die Öffentlichkeit gebracht hat. Es wäre wünschenswerth, wenn dies bald geschehe, damit die Prüfungsausschüsse ein vorbereitetes Arbeitsfeld finden und die Sache einmal richtig in Fluß kommt.

Ich könnte noch viele Fälle anführen, aber genug für heute. Der Beweis ist wohl erbracht, daß es die höchste Zeit war, ein Gesetz zu schaffen, welches den Zweck hat, die Auswüchse im Lehrlingswesen zu beseitigen, um wieder einen tüchtigen, brauchbaren Gesellen- und Meisterstand heranzubilden.“

Die „Vereinigung Berliner Lederwarenfabrikanten“, ein Produkt der 1896er Bewegung, von der gewiß schon Mancher geglaubt hatte, sie sei den Gang alles Fleisches gegangen, gab auf diese, ihre Mitglieder schwer belastenden Anklagen eine Erwiderung ab, die aber, weil den Kern der Sache sehr wenig treffend, durchaus belanglos ist. Es sei denn, man nehme Akt davon, daß sie die Unschuldigungen dadurch zu entkräften suchen, indem auf die schweren Definitionen zwischen Fabrik- und Handwerksbetrieb hingewiesen, woraus die Nichtbeachtung der gesetzlichen Bestimmungen für die

Anmeldung der Lehrlinge zur Gesellenprüfung hergeleitet wird.

Auch die Art der Prüfung dürfte nicht jedem unerer Leser bekannt und die Ergebnisse derselben in Kürze hier vorzuführen nicht uninteressant sein. Wir erfahren da: „Die Zahl der zu prüfenden Lehrlinge war zum ersten Male eine recht erhebliche, sie betrug fast 30. In Folge dessen mußte bei der Prüfung ein wesentlich anderes Verfahren eingeschlagen werden als bisher. Sonst wurden die eingereichten Gesellenstücke am Examenstage selbst geprüft und das für dieselben passende Prädikat festgestellt, diesmal war diese Arbeit schon 8 Tage vorher von der Kommission erledigt worden, da sich sonst die Prüfung ganz ungebührlich in die Länge hätte ziehen müssen. Dafür war die mündliche Prüfung vom Vorsitzenden in recht wesentlicher Weise erweitert worden, indem er auch ein wenig Materialkunde prüfte. Es wurden den Lehrlingen verschiedene Papier-, Pappen- und Lederarten vorgezeigt, deren Bezeichnung sie nennen mußten. Manche Prüflinge zeigten dabei eine recht leidliche, zuverlässige Materialkenntnis, während verschiedene alle Unterschiede zwischen Papier und Papier, Pappe und Pappe, Leder und Leder u. s. w. eine völlige terra incognita waren. Die eingereichten Prüfungsarbeiten waren im Wesentlichen weit besser als bei den vorhergegangenen beiden Prüfungen, eine ganze Reihe von Arbeiten konnten mit dem Prädikat recht gut bedacht werden. In den schriftlichen Arbeiten ist allerdings eine Besserung leider noch immer nicht zu bemerken, diese Arbeiten waren fast durchweg höchst loderig und ungenügend angefertigt.“

In seiner mündlichen Ansprache an die Ausgelernten ließ der Vorsitzende des Prüfungsausschusses nochmals einige leise Vorwürfe gegen die ersichtlicheren Lehrmeister anbringen, denn er ermahnte unter Anderem diejenigen Ausgelernten, welche in ihrer Lehre nur einseitig ausgebildet wurden, für ihr ferneres Fortkommen besonders besorgt zu sein, während er die als vom Glück begünstigt bezeichnete, die Gelegenheit hatten, sich auf allen Gebieten der Buchbinderkunst Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben. Demgemäß fiel auch die Verteilung der Prüfungsprädikate aus.

Ueber den Werth von dergleichen Gesellenprüfungen kann man sehr geteilter Meinung sein, und nach Vielem, was bisher schon über die Art der

Fertigstellung mancher Gesellenstücke in die Deffentlichkeit gedrungen ist, glauben wir behaupten zu können, daß diesen Prüfungen recht wenig Werth beigemessen werden kann und daß ihre Wiederbelegung nur aus rein traditionellen Gesichtspunkten von den Innungen aus der guten alten Zeit in unsere heutige neuere Zeit verpflanzt werden möchte. Aber sie haben doch das eine Gute für sich, und durch diese Prüfungen vor der Berliner Handelskammer gezeigt wurde, daß sie zeigen, wie viel Schuld auch der Lehrmeister an der schlechten Ausbildung des Lehrlings hat. — Zu diesem Kapitel der Lehrlingsausbildung wird uns gerade von unserem Berliner Mitarbeiter ein Beitrag geliefert, der in seinen Schlussfolgerungen auch unsere Anschauungen wiedergibt und mit dem somit unsere Ausführungen geschlossen werden sollen. Der Kollege Wölcker schreibt uns unter dem Titel: Welche Beförderung ein Buchbindermeister seinen Ausgelernten angedeihen läßt, Folgendes:

„Ein ehrfamer Handwerksmeister hat selbstverständlich ein reges Interesse daran, daß der junge Geselle, der aus seiner Werkstatt hervorging, den er drei oder vier Jahre lang mit strengem Ernst in die Geheimnisse der Kunst einweihete, auch in der Welt sein Fortkommen finde, sich in anderen Werkstätten noch weiter ausbilde und so seinem Lehrmeister Ehre mache. Er empfiehlt den Ausgelernten seinen Meisterkollegen und, wenn wirklich nicht viel mit dem jungen Manne los sein sollte, so sagt er wohl zu dem anderen Meister, wo der Ausgelernte gern arbeiten möchte: „Na, der Junge ist ja kein Künstler — aber stelle ihn nur ein, er wird sich schon zusammennehmen und seinen Lohn verdienen.“ Ja, so macht es der brave Meister und so fördert er das Wohl seines jungen Gefellen.

Anderes aber handelte ein Buchbindermeister in der Dranienstraße zu Berlin. Der dachte so gering von seinem Ausgelernten, daß er ihm nicht mehr als 16 Mk. Wochenlohn zahlen zu können meinte. Als der junge Mann dann in einer anderen Werkstatt nach Arbeit anfragte, sagte dieser Meister zu ihm: „Aber Ihr Lehrherr hat mir gesagt, Sie wären ein sehr langamer Friße“; stellte ihn aber trotzdem ein, zahlte ihm ohne Weiteres den Minimallohn und ist offenbar mit seinen Leistungen zufrieden.

Der Buchbindermeister in der Dranienstraße, der auch noch einem anderen seiner Meisterkollegen

Ich wandte mich ab, um nicht lügen zu müssen. Und nun überließ der Schauer des Todes, der mich vorhin berührt hatte, auch unsere guten Frauen, unsere lieben Töchter. Sie hatten begriffen.

Maria richtete sich auf, senkte tief, dann fiel sie laut weinend nieder. Amanda, welche ihre Kinder auf dem Schoße hielt, bedeckte sie mit ihren Kleidern, als ob sie sie verteidigen, verbergen wollte vor der Gefahr. Veronika hielt ihr Antlitz noch immer in den Händen verborgen und regte sich nicht.

Und selbst Tante Agathe hatte die Fassung verloren, sie war leichenblau geworden, bekreuzte sich fortwährend und murmelte unablässig das „Water-unser“ und den „englischen Gruß“.

Das Schauspiel um uns her war von erhabener Größe. Die Nacht war völlig eingetreten, aber sie bewahrte die Klarheit einer schönen Sommernacht.

Der Himmel war mondblos, aber mit Sternen übersät und von so tiefer, reiner Bläue, daß er den ganzen Raum mit einem blauen Scheine erfüllte. Und unter diesem milden Himmelsglanz dehnte sich die ungeheure Wasserfläche hell und leuchtend, als strahle sie ein eigenes Licht aus, als brennten tausend winzige Flämmchen auf jedem Wellenhügel. Vom Erdboden war nichts mehr zu sehen, die ganze Ebene war überfluthet. Einen Augenblick lang konnte ich, im Anschauen versunken, sogar die Gefahr vergessen, die Erinnerung an das Meer, das ich einst bei Marseille gesehen und das mich mit sprachloser Bewunderung erfüllte, erwachte in mir.

„Das Wasser steigt fort und fort“, ließ sich plötzlich Peters Stimme durch die Stille vernehmen.

gegenüber jene Redensart gebraucht hat, handelte nicht so, wie ein braver Meister handeln sollte.

Nicht immer liegt es am Lehrling allein, wenn seine Aufmerksamkeit, sein Eifer und Fleiß zu wünschen übrig lassen. In manchen Werkstätten — und ich habe diese Erfahrung gerade in Buchbinderwerkstätten gemacht — herrscht ein Geist und eine Art der Behandlung, die Lust und Liebe zur Arbeit nicht aufkommen lassen, und wo sie vorhanden sind, erlöben. Da wird, wenn der Gebieter bei böser Laune ist, auch das kleinste Vergehen, auch das kleinste Versehen des Lehrlings zu einem Kapitalverbrechen aufgebauscht und strenge, oft nur allzustrenge und manchmal grausam bestraft. Nichts ist recht, alles ist schlecht, was der Lehrling macht; nichts wird gelobt, alles getadelt und daß der Arme nicht alles schon weiß und kann, was er doch erst lernen soll, wird ihm nicht selten als schwere Sünde angerechnet. Was Wunder, wenn man die Lust verliert, wo alle Lust und aller Fleiß vergeblich ist! Kommt nun ein junger Mann aus einer solchen Werkstatt in eine andere, wo noch Lust und Liebe zur Arbeit nicht ganz ausgestorben sind, wo noch eine gewisse Freundlichkeit herrscht, wo er nicht mehr als der grundverdorrene Prügeljunge behandelt wird, dann kann es wohl geschehen, daß der Vielgeschmähte sich zu einem sehr tüchtigen Arbeiter entwickelt, der recht gut seinen Lohn verdient und wohl auch noch etwas mehr verdient.

Darum sollte auch ein Buchbindermeister sich versehen und selbst dann, wenn er noch so fest von der Minderwertigkeit seiner Ausgelernten überzeugt ist, ihn nicht durch eine üble Nachrede oder durch ein schlechtes Zeugnis an seinem Fortkommen hindern. Gar mancher Lehrling, mancher Schüler, mit dem die Meister nicht zufrieden waren, hat seinem Handwerk, seiner Kunst große Ehre gemacht.“ —

Konferenz

der Arbeitsnachweise Deutschlands,

abgehalten vom 9. bis 11. Oktober in Berlin.

II.

Ueber „Arbeitslosenversicherung und Arbeitsnachweise“ führte der Referent Professor Dr. Hertner-Zürich Folgendes aus: Je mehr man sich mit dem Problem der Arbeitslosenversicherung befaßt, desto mehr kommt man zu den Schlüssen, daß die Versicherung ein Flügel an dem großen Bau der

Er hielt noch immer die Pfeife im Munde und taute am Rohre herum, aber sie war längst erloschen.

Das Wasser war in der That höchstens einen Meter vom Dache entfernt. Es verlor nun auch sein bisheriges Aussehen, es bildeten sich starke Strömungen und Wirbel. Bis jetzt waren wir noch einigermaßen durch den Wall, den das Terrain vor dem Dorfe bildete, geschützt, allein in weniger denn einer Stunde mußten die immer höher steigenden gelben Wassermassen fürchtbar werden. Im wilden Wirbel würden sie Bäume und Pflanzen fortreißen und sich mit gewaltigem Anprall gegen das Haus stürzen. Von Weitem hörten wir, wie sie gegen Mauern anschlugen, wir hörten das Fallen der hohen Pappelbäume, das wie ein Todesächzen klang, hörten das Einstürzen der Häuser.

Die Frauen weinten. Und Jakob, dem dies Schlußsatz das Herz zerriss, sprach: „Wir können nicht länger hier weilen, wir müssen etwas unternehmen. Water, ich beschwöre Euch, laßt uns etwas versuchen.“

„Ja, ja“, stotterte ich, „wir wollen etwas versuchen.“

Aber wir wußten nicht was.

Paspar sprach davon, Veronika auf den Rücken zu nehmen und sie schwimmend zu retten. Peter schlug vor, ein Floß herzustellen. Es war alles thöricht. Cyprian aber sprach: „Wenn wir nur die Kirche erreichen könnten.“

In der That, über die Wasser ragte die Kirche mit ihrem kleinen vierseitigen Thurm auf, wir waren von ihr durch sieben Häuser getrennt. Unser Gehüft, das größte des Dorfes, stieß an ein Haus,

Die Heberschwemmung.

Von Emilie Zola.

III.

Das geräumige Dach war zum Glücke nur wenig abgeschragt. Man gelangte auf dasselbe durch ein Fledermausenfenster, über welchem eine Art Plattform lag. Dahin flüchteten wir uns. Die Frauen hatten sich niedergekauert, die Männer gingen das Dach entlang auf Kundschaft aus bis zu den beiden großen Schornsteinen, die sich an den beiden Enden des Daches erhoben. Ich lehnte an der Lute, durch welche wir heraufgestiegen waren und sah nach allen Seiten aus.

„Hilfe wird nicht ausbleiben, Kinder“, sagte ich zwerflichen Tones. „Die Leute von Saintin besitzen Kähne, die kommen sicher herüber. Schaut, ist dort unten nicht ein Laternenschein auf dem Wasser?“

Niemand antwortete. Peter hatte, wahrscheinlich ohne recht zu wissen, was er that, sich seine Pfeife angezündet und rauchte so heftig, daß die Mundspitze seiner Pfeife knackte. Jakob und Cyprian blickten düsteren Antlitzes in die Ferne, während Paspar noch immerfort auf dem Dache herumging, als suche er einen Ausweg. Zu unseren Füßen saßen die Frauen enge aneinander gedrängt, stumm, fröstelnd; sie verbargen das Antlitz in den Händen, um nichts sehen zu müssen. Indes hob Rose den Kopf, blickte um sich herum und fragte: „Wo sind die Mägde? Warum kommen sie nicht herauf?“

Ich antwortete nicht. Da wiederholte sie ihre Frage und richtete sie an mich, indem sie mir ins Auge blickte.

Sozialgesetzgebung sein kann und muß und dessen Ausbau durchaus nicht zurückgehen darf gegen die übrigen Zweige der Versicherung. — Die Unternehmer werden stets die Produktionskosten, zu denen auch die Ausgaben für die Versicherung zu rechnen sind, auf die Abnehmer abwälzen. Nun wird von einer Seite gesagt, ja auch wir, die Unternehmer, haben schwer zu leiden unter den eintretenden Krisen; wenn derartige magere Jahre kommen, sollen einfach die Armenlasten erhöht werden und der Arbeitslose soll Armenunterstützung in Empfang nehmen. Dieser Standpunkt ist falsch. Der Arbeiter schließt sich seiner Gewerkschaft an, weil die ihm auch neben dem Schutze gegen die Herabdrückung der Löhne Arbeitslosenunterstützung zahlt. Wir sehen, daß der Mitgliederstand der in der Generalkommission vereinigten Gewerkschaften von Jahr zu Jahr größer wird, und daß immer mehr und mehr Gewerkschaften dazu übergehen, diesen Unterstützungs-zweig einzuführen. So zahlten die Gewerkschaften für Unterstützungs-zwecke im Jahre 1901 die gewiß respectable Summe von 1845 000 Mk. Redner geht nun die von verschiedenen Seiten gemachten Vorschläge durch, weist zunächst darauf hin, daß der Vorschlag, die Gewerkschaften sollten Allein-träger der Arbeitslosenunterstützung sein, sich nicht durchführen läßt, da nach Kulemann nur 14 Prozent der im Handel und der Industrie beschäftigten Arbeiter organisiert sind und von diesen wiederum nur ein Teil in den Genuß der Arbeitslosenunterstützung kommt. Es bleiben also noch Millionen von Arbeitern übrig, die der Unterstützung nicht theilhaftig werden. Der Umstand, daß so viele sozialpolitische Kongresse sich mit dem Problem der Arbeitslosenversicherung befassen, zeigt von heißem Bemühen, diese Frage ihrer Lösung zuzuführen. Die Thätigkeit der Gewerkschaften auf diesem Gebiet verdient Anerkennung. Es geht aber nicht an, die Zugehörigkeit zu den Gewerkschaften obligatorisch zu machen, weil der Zwang gefährlich für die Gewerkschaften sein würde. Diesen Zwang mußte aber der Vorschlag von Elm zur Voraussetzung haben. Das Beispiel von Gent, woselbst die Arbeiter, wenn sie arbeitslos werden, gezwungen sind, von ihrem Sparguthaben Abhebungen zu machen, wozu ihnen aus den Mitteln der Kommune Zuschüsse gegeben werden, sei nicht ohne Weiteres zu verwerfen.

Jedoch wird dieses System nicht überall nachzuahmen sein, bei unseren politischen Verhältnissen wäre dieses System nicht durchzuführen. — Mollen-buhr vertritt in der „Neuen Zeit“ im Gegensatz zu Elm den mit den Augen des Politikers gesehenen richtigen Standpunkt, daß der Staat die Unter-

stützung zu übernehmen habe. Das würde sich noch eher durchführen lassen als die Subventionierung der Gewerkschaften, wie es der Vorschlag von Elm und der auch von Tischendörfer will. Darüber sind wir uns doch wohl alle klar, daß die Regierung diesen Vorschlag nie acceptieren wird. — Nun hat noch Dr. Freund in der letzten Zeit einen Vorschlag gemacht, dahingehend, daß der Arbeitsnachweis als Träger des Unterstützungs-wesens gelten soll, das heißt die Unterstützung soll sich an den paritätischen Fach-arbeitsnachweis angliedern. Dieser Vorschlag würde aber auch nur eine kleine Anzahl der Arbeiter erfassen und nur unter öffentlichem rechtlichen Zwang möglich sein. — Ein Vorschlag von Schanz liegt noch vor, der da eine Zwangssparkasse will, deren Beiträge durch die Krankenkassen eingezogen werden sollen, zu der der Unternehmer $\frac{1}{3}$, der Arbeiter $\frac{2}{3}$ der Beiträge aufzubringen habe. Hierbei würden wieder die Saisonarbeiter nicht in Betracht gezogen werden können. Denn in der Zeit, wo zu thun ist, würde nur so viel verdient, um die Schulden, die in der schlechten Zeit gemacht sind, decken zu können. Als Kostgänger dieses Fonds müßte der Arbeiter jede Arbeit annehmen, die ihm angeboten würde, da er sonst der Unterstützung verlustig gehen müßte. Hierbei kommt aber weiter noch die Abneigung der Arbeiter gegen einen derartigen Spar-zwang in Betracht, eine Begeisterung für ein derartiges System würde nie geweckt werden. Aber auch die Unterstützung durch die Kommunen sei nicht zu empfehlen, da die Kommunen ein viel zu großes Risiko übernehmen würden. Die Gemeinde würde den Unternehmern Lasten auferlegen müssen, die dieselben nicht zu tragen gewillt sind und eher ihre Unternehmungen verlegen würden nach Orten, wo eine derartige Versicherung nicht eingeführt sei. Der Vorschlag von Tischendörfer, die Krankenkassen sollen die Beiträge einziehen, käme bei der in Deutschland bestehenden Zersplitterung der Klassen nicht in Betracht. Als Träger der Unterstützung scheinen eher die Berufsgenossenschaften in Frage zu kommen, weil dieselben die Eigenarten des Berufs in Betracht ziehen, natürlich muß das Gebiet der Berufsgenossenschaften erweitert werden. Die Arbeiter, die entlassen werden, müßten eine Bescheinigung vom Unternehmer bekommen, worin ausgedrückt wird, weshalb sie entlassen wurden, ob wegen Mangel an Arbeit oder mit Bezug auf § 124 der Gewerbeordnung, bei Nichtausstellung der Bescheinigung müßte das Gewerbegericht angerufen werden. — Als Satz für die Unterstützung käme 0,70 bis 1 Mk. in Frage, zahlbar an jedem Tage, bei einer Karenzzeit von 2 bis 3 Wochen.

Natürlich müßte den Arbeitern, die ihre Arbeitslosigkeit muthwillig herbeigeführt haben, die Unterstützung verweigert werden. Die Vorschläge der Karenzzeit und die Höhe der Unterstützung (die von den Arbeitervertretern mit Ah! und Oho! aufgenommen wurden) sind deswegen gemacht, um den Gewerkschaften die Möglichkeit zu geben, helfend einzuspringen. — Bei Abwehrstreiks muß das Gewerbe-gericht entscheiden, ob die Arbeit zu Recht oder Unrecht niedergelegt worden ist und kann dann je nach Entscheid auch hierbei die Unterstützung gezahlt werden. Bei Angriffsstreiks natürlich nicht, auch müßte den Arbeitern, die sich weigern, eine durch Streik freigewordene Stelle zu besetzen, die Unterstützung verweigert werden. Eine einmalige Abfindungssumme muß gezahlt werden können, um den Arbeitern die Möglichkeit zu geben, andere Plätze aufsuchen zu können.

Korreferent Dr. Freund vertritt einen wenig abweichenden Standpunkt gegenüber den Ausführungen Hekners. Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung gehören unbedingt zusammen. Nur durch den Arbeitsnachweis ist es möglich, genaue Angaben über die Dauer und den Umfang der Arbeitslosigkeit zu erhalten. Die Gewerkschaften dürfen Unterstützung aus Mitteln des Staates oder der Kommune zur Verwendung für die Arbeitslosen nicht erhalten. Selbstverständlich muß an dem Grundsatz festgehalten werden, daß die Arbeitslosigkeit nur eine unverschuldete sein darf. Die Unterstützung muß täglich gezahlt werden, um den Arbeitslosen in den Stand zu setzen, täglich das Nothwendigste einzukaufen zu können.

Als Vertreter der Gewerkschaften erhielt in der nun folgenden Diskussion Hugo Böhsch-Berlin das Wort. Derselbe wies zunächst darauf hin, daß der Staat unbedingt die moralische Verpflichtung habe, für die Arbeitslosen zu sorgen, daß wir aber Alle der Meinung sind, daß der heutige Staat, die heutige herrschende Gesellschaft für die durch ihre wilde Produktionsweise arbeitslos gewordenen Arbeiter Unterstützung nicht geben wird, wie wir uns auch nicht der Hoffnung hingeben, die Resolution von Elm so bald schon ihrer Verwirklichung zugeführt zu sehen. — Was heißt verschuldete und was ist unverschuldete Arbeitslosigkeit? Der zufriedene Arbeiter wird stets, wenn er arbeitslos wird, Unterstützung erhalten können, derjenige jedoch, der aus diesem oder jenem Grunde die Arbeitsstelle verläßt, um seine Fähigkeiten vielleicht in einem anderen Betrieb besser verwenden zu können, wird, da ja seine Arbeitslosigkeit eine selbstverschuldete ist, auf Unterstützung verzichten müssen. Redner führt mehrere Beispiele an, aus welchen

dessen Dach höher war als das unsere, und dieses Nachbarhaus lehnte sich wieder dicht an ein anderes an. Vielleicht gelang es über die Dächer hinweg bis zur Pfarre zu gelangen, von wo es leicht war die Kirche zu erreichen. Dorthin mußten sich viele Leute geflüchtet haben, denn alle Nachbardächer waren leer und wir hörten von Weitem Stimmengewirr zu uns herüberdringen, das sicher vom Glockenturm kam. Aber es war mit zu viel Gefahr verbunden, hinüber zu gelangen.

„Es ist unmöglich“, sagte Peter, „das Nachbarhaus ist zu hoch, wir müßten Leitern haben, um aufs Dach zu gelangen.“

„Ich will's versuchen“, sagte Cyprian, „und wenn der Weg halbwegs gangbar ist, komme ich zurück und hole Euch, dann gehen wir Alle und wir Männer tragen die Frauen und Mädchen.“

Ich ließ ihn gehen, denn er hatte Recht, es galt, das Unmögliche möglich zu machen, wenn wir nicht Alle dem sicheren Untergang preisgegeben sein wollten.

Es war Cyprian gelungen, mit Hilfe eines eisernen Klöbens, der am Schornstein befestigt war, sich aufs Nachbarhaus zu schwingen. Da hob Amanda plötzlich den Kopf und sah, daß ihr Mann nicht da war. Sie rief: „Wo ist er? Er soll mich nicht verlassen, wir gehören zusammen, wir wollen vereint sterben.“

Und als sie ihn auf dem Nachbarhaus gewahrte, lief sie über das Dach, ohne ihre Kinder loszulassen und rief: „Cyprian, geh' nicht fort, warte, ich komme hinauf, ich will mit Dir gehen, mit Dir sterben!“

Und sie bestand darauf. Er beugte sich herab,

bat, beschwor sie, versprach sicher zurückzukommen, er müsse gehen, es sei zum Heile Aller.

Aber sie, mit irrem Blicke, schüttelte den Kopf und wiederholte fortwährend: „Ich geh' mit Dir, ich geh' mit Dir; was schadet's Dir? Ich gehe mit.“

Er mußte die Kinder nehmen, dann half er ihr hinaufsteigen. Wir konnten ihnen mit den Augen folgen, wie sie am Rande des Daches langsam dahinschritten. Sie hatte die Kinder wieder genommen, weil sie weinten, und er wendete sich bei jedem Schritte um, um sie zu stützen.

„Bring' sie in Sicherheit und komm gleich wieder zurück“, rief ich ihm zu.

Ich sah, wie er die Hand bewegte, aber das Rauschen des Wassers verklang seine Worte. Bald waren sie unseren Blicken entschwunden. Sie waren auf das nächste Haus, welches niedriger war, hinabgestiegen. Nach Verlauf von etwa fünf Minuten sahen wir sie wieder erscheinen, jenes Dach mußte sehr schräg sein, sie krochen und schleppten sich auf den Knien längs des Firstes dahin.

Eine entsetzliche Angst erfaßte mich plötzlich und ich begann aus vollem Halse, mit vor den Mund gehaltenen Händen, zu schreien und zu rufen: „Kommt zurück, kehrt um!“

Und Alle, Peter, Jakob, Kaspar, riefen und schrien gleichfalls: „Kehrt um.“

Unser Ruf ließ sie einen Augenblick stehenbleiben, zurückblicken, aber dann setzten sie ihren Weg fort. Jetzt befanden sie sich dort, wo die Straße einen Winkel bildet. Das Haus des Raimbeau, über das sie nun gehen sollten, war mindestens um drei Meter höher als die Nachbarhäuser. Einen

Augenblick zögerten sie, aber dann kletterte Cyprian den Schornstein hinauf mit der Gelentigkeit einer Kage. Amanda mußte jetzt wohl oder übel zurückbleiben und warten. Wir konnten sie deutlich sehen, wie sie aufgetrickelt dastand und beide Kinder an ihre Brust drückte. Sie hob sich ganz schwarz von dem hellen Himmel ab und schien größer, fast unheimlich groß. — Und nun ereignete sich das Entsetzliche...

Das Haus des Raimbeau, das ursprünglich für ein industrielles Unternehmen bestimmt gewesen, war sehr leicht gebaut. Außerdem empfing es, da es in der Front stand, den ganzen Anprall der Strömung. Wir wollten es scheitern, als ob ich es schwanken sähe, und mit verhaltenem Athem folgten meine Blicke Cyprian, welcher über das Dach des gefährdeten Hauses schritt. Und plötzlich ließ sich ein dumpfes Grollen vernehmen... Der Mond war am Firmament aufgestiegen, voll und frei hing er am Himmel und seine gelbe Scheibe leuchtete über den ungeheuren See, welcher sich unter ihm ausdehnte, wie eine Lampe. So hell war's, daß nicht die geringste Einzelheit unserer entsetzten Augen verborgen blieb...

Das Haus des Raimbeau war eingestürzt. Wir stießen einen Schrei des Entsetzens aus, als wir Cyprian verschwinden sahen. Und über die Trümmer sahen wir die Wellen hochaufspritzen, und über das geborstene Dach zusammenschlagen... Dann wurde es wieder ruhig, die Wasser ebneten sich wieder zur glatten Fläche und nur an der Stelle, wo das versunkene Haus gestanden, ragten Balken und Pfosten heraus. Ein Haufen Querbalken lag wir über-einandergehäuft und mir wollte scheitern, als ob

Gründen eine selbstverschuldete Arbeitslosigkeit angenommen werden wird. Verweigerung der Anfertigung von Streikarbeit, wenn ein Kellner sich weigert, in ein anrüchliches Nachcafé Stellung anzunehmen, oder auch ein Mitglied des deutschen nationalen Verbandes der Kaufleute sich weigert, bei einem Juden zu arbeiten zc. zc. „Verschulden“ dürfe bei der Gewährung von Unterstützung keine Rolle spielen, ebensowenig, wie heute die Gewerkschaften danach fragen, aus welchem Grunde Mitglieder arbeitslos werden, dürfe es auch nicht Aufgabe des Arbeitsnachweises sein, danach zu fragen. Auf jeden Fall müsse die Arbeitslosenunterstützung im Anschluß an die Gewerkschaften eingerichtet werden.

Die Gewerkschaften nehmen zum Theile heute dem Staate einen Theil seiner Pflicht ab und zahlen die Unterstützung — die im Jahre 1901 für Unterstützung aufgebracht circa 1 1/2 Millionen Mark reden eine berebte Sprache — und man sollte in den Kreisen der Regierenden statt die Gewerkschaften hemmen zu wollen, für möglichste Freiheit Sorge tragen. Die Gewerkschaften leisten im wahrsten Sinne des Wortes Kulturarbeit. Statt dessen versucht man speziell bei Streiks die Rechte der Arbeiter zu beschneiden.

Geheimrath Dr. Böhmert tritt für Gewinnbeteiligung der Arbeiter bei den Unternehmungen ein; dadurch würde der Arbeiter bei Arbeitslosigkeit immer eine Summe zur Verfügung haben. Auf keinen Fall dürfen die Gewerkschaften Alleinträger der Unterstützung werden. An der weiteren Diskussion beteiligten sich noch hauptsächlich Sonnemann-Frankfurt a. M., Koesicke, Prof. Dr. Sieda, Tischendörfer, Brings-Köln, Metallarbeiter Schessler zc. Dr. Koesicke erklärte unter Anderem: „Der Staat, der sich unfähig erklären würde, die Arbeitslosenunterstützungsfrage regeln zu können, hätte die Existenzberechtigung verloren.“ Prof. Dr. Sieda-Leipzig konnte es sich nicht verlagern, den rothen Lappen zu schwingen und die „Gefahren“ vorzuführen, die die Gewährung von Subvention an die Gewerkschaften mit sich bringen würde. Selbst die Anarchisten mußten verhalten. Brings-Köln machte interessante Mittheilungen über den dort bestehenden Verein zur Unterstützung bei Arbeitslosigkeit. Trotzdem die Stadt erheblichen Zuschuß leistete, wäre es erst durch die Gewährung von Spenden reicher Leute möglich gewesen, allen Verpflichtungen nachzukommen. Die Mitgliederlisten mußten geschlossen werden. Tischendörfer verteidigte seinen Standpunkt und versprühte die gemachten Einwendungen gegen die Einführung der Arbeitslosenunterstützung,

die den Professor Hertner veranlaßten, in seinem Schlußwort zu erklären, Bösch und Tischendörfer hätten ihn nur irritirt. Von einer Beschlußfassung über eine Resolution sah man auf Wunsch der Arbeitervertreter ab. —

Betrachten wir uns die Verhandlungen, so müssen wir wohl eingestehen, daß es für die Arbeiterklasse einen moralischen Erfolg bedeutet, wenn immer und immer mehr derartige Kreise sich mit der Lösung der sozialen Frage befassen, wobei aber auch nicht verkannt werden soll, daß Jemand in der Arbeiterfürsorge sehr wohl ein guter Mensch, aber ein schlechter Musikant sein kann.

Berlin.

E. Br.

Stuttgarter Tarifverhältnisse.

Zur Evidenz hat unsere letzte öffentliche Versammlung erwiesen, daß speziell der Stuttgarter Kollegenkreis noch ein gut Stück Arbeit harret, um den tariflichen Verhältnissen am Orte festere Formen zu geben und Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer mit aller Energie zu veranlassen, sich mit den Tarifbestimmungen zu befremden. Zugegeben, für beide Theile sind ansehnliche Positionen im Tarif enthalten, so können diese nur gefunden werden — wie sehr richtig in der Diskussion betont wurde —, wenn nach Tarif berechnet wird, und die Ausmerzung kann, bei gegenseitigem guten Willen, bei Ablauf des Tarifs keine Schwierigkeit geben. Keinen Krieg soll die Erneuerung des Tarifs bringen, sondern friedliche Vergleichsverhandlungen. Ein dauernder Frieden kann aber so lange nicht Platz greifen, wenn nach Muster der letzten Generalversammlung des „Verbandes Deutscher Buchbinderbesitzer“ in jeder Handlung der Arbeitnehmer unberechtigte Forderungen und Schlichtigkeiten erblickt werden; „Maßregelungen“ giebt es selbstverständlich nicht bei den Mitgliedern des erwähnten Verbandes, dieses gehässige Wort interpretieren doch nur die Arbeitnehmer. Fast wäre man versucht, ein Kapitel über das Verhalten des Arbeitgeberverbandes zu schreiben und die Menschenpflichten und Rechte zu zergliedern — gehen wir aber zum eigentlichen Zweck dieser Zeilen über.

Die Stuttgarter Mitglieder des Buchbinderbesitzerverbandes, mit Herrn Crönlein an der Spitze, haben wohl den Tarif als zu Recht bestehend anerkannt. Wäre es nun nicht die moralische Pflicht, auch konsequent nach Tarif zu bezahlen? Warum fühlen die Herren Arbeitgeber bis heute kein Bedürfnis für Einsetzung eines Tarifschiedsgerichtes trotz ausdrücklichen Verlangens der Arbeitnehmer? Die Stuttgarter Prin-

zipale wollen kein Tarifschiedsgericht, um ungehindert den Tarif umgehen und durchbrechen zu können! Dieser Vorwurf wird so lange erhoben, bis die Stuttgarter Prinzipale in dieser Frage dem Verlangen der Arbeitnehmer entgegenkommen.

zipale wollen kein Tarifschiedsgericht, um ungehindert den Tarif umgehen und durchbrechen zu können! Dieser Vorwurf wird so lange erhoben, bis die Stuttgarter Prinzipale in dieser Frage dem Verlangen der Arbeitnehmer entgegenkommen.

Für die Kollegenchaft Stuttgarts ist der Weg durch die Beschlässe der öffentlichen Versammlung gezeichnet; die bisher bestehende „Lohnkommission“ geht in der gemäß zeitgemäßeren „Tarifkommission“ auf und die Art der Zusammensetzung ist, wie beschlossen, durch Branchenversammlungen vorzunehmen, damit der Tarif in allen seinen Spezialabschnitten wirksame Vertreter findet. Die gemeinsamen Beschlässe erhalten aber nur dann vollwertige Kraft, wenn die Gesamtkollegenchaft nicht unfähig ist, dieselben praktisch durchzuführen. Die Zukunft wird mit aller Bestimmtheit bestätigen, daß unsere ganzen Lohn- und Arbeitsverhältnisse von den tariflichen Bestimmungen abhängen, die Arbeitgeber werden es verstehen, den Tarif nach ihrem Gutdünken uns zu präferiren; wollen wir nicht ebenfalls bei Zeiten unsere Vorbereitungen treffen? Die Ehrenpflicht gebietet es jedem Kollegen, in seiner Spezialbranchenversammlung anwesend zu sein und für die richtige Zusammensetzung der Tarifkommission Sorge zu tragen. Trotz der stillschweigenden Hinnahme und vielleicht skeptischen Auffassung der eingetretenen Neuerung durch die bisherigen Lohnkommissionsmitglieder muß mit Entschiedenheit darauf hingewiesen werden, daß auch sie verpflichtet sind, auf den Ruf der Kollegen mit in die Tarifkommission einzutreten.

Korrespondenzen.

Lübeck. Ueber unsere Zahlstelle verlautet schon seit langer Zeit nichts mehr in der Zeitung, deshalb mag hier Einiges über unsere Agitation am Orte mitgetheilt sein.

Es ist uns gelungen, in einer der größten Werkstube Mitglieder zu gewinnen, welche auch fleißig thätig waren, um von den dort beschäftigten 25 Kollegen weitere zu gewinnen; gegenwärtig sind 8 derselben organisiert. Gegen die in der Werkstube bestehenden Strafbestimmungen wurde Sturm gelaufen und in einer Werkstubenversammlung einstimmig beschlossen, am selben Abend ein Schriftstück an den Chef der Firma zu senden, mit dem wir nebenbei bemerkt, voriges Jahr auch schon ein Püßchen zu pflichten hatten — worin um Abschaffung der Strafgebühren und Einsetzung eines Arbeiterausschusses verlangt wurde. Das Schreiben hat der betreffende Chef sofort beantwortet und sich bereit erklärt, in Gemeinschaft des Werkführers mit dem von den Gehilfen zu wählenden Ausschuss zu verhandeln. Diese Verhandlung ergab die sofortige Abschaffung des Strafsystems. Dieser kleine Erfolg, der durch die Einigkeit erzielt wurde, sollte den Kollegen ein Ansporn sein, alle in den Verband einzutreten, um auch weitere Verbesserungen daselbst durchzuführen, vornehmlich auf Einführung des Minimallohnes hinzuwirken. Nur dem Verbands danken doch auch die Lübecker Kollegen die etwas besseren Lohnverhältnisse, als wie sie noch vor zwei Jahren bestanden. — Weiter war der Lohnkommission bekannt geworden, daß Herr Thelander einen bei ihm Ausgelernten mit 13,50 Mk. Wochenlohn abspießte. Auf mehrmalige Vorstellungen erwiderte der Herr, daß er nicht mehr zahlen könnte, und als die Lohnkommission ihm näher auf den Leib rückte, entließ er den Betreffenden. Es ist dieser Chef einer von denjenigen, welcher seiner Zeit bei unserer Lohnbewegung auf unser Zirkular gar nicht zu antworten für nöthig befand. Es kann bei diesem Anlaß nicht oft genug empfohlen werden, sich bei dem örtlichen Unterstützungsausgeber über die Arbeitszeit und Lohnverhältnisse auf das Genaueste unterrichten zu lassen.

Durch diese Erfolge ist die Zahlstelle am 1. Oktober auf 30 Mitglieder gestiegen, es könnten aber 50 werden, wenn alle Kollegen beitreten würden.

Am 20. September wurde beschlossen, beim Gauvorkauf zu beantragen, in nächster Zeit einen Gauvorkauf abzuhalten. Es ist darauf vom Gauvorkauf ein Schreiben eingegangen, aus dem entnommen wurde, daß auch Hamburg denselben Antrag gestellt habe, daß aber die Hamburger die Begleichung der Kosten für den Gauvorkauf nicht mehr durch das Umlageverfahren tragen wollen. Diese Angelegenheit war der Gegenstand der Verhandlung einer

zwischen diesen Balken sich ein Körper bewegte, etwas Lebendiges, das übermenschliche Anstrengungen machte, sich zu befreien.

„Er lebt!“ schrie ich, „Gott sei Dank! Seht, dort über der weißen Fläche, die der Mond beleuchtet, dort ist er.“

Und ein nervöses Lachen schüttelte uns, wir schlugen in die Hände und jubelten, als wenn wir selbst gerettet wären.

„Er wird wieder hinaufklettern“, sagte Peter. „Ja, ja“, rief Kaspar, „seht, er versucht den Balken zur Linken zu fassen.“

Unser Lachen verstummte. Wir sprachen kein Wort mehr, die Kehle war uns vor Angst wie zugeschnitten, denn wir begriffen plötzlich die furchtbare Lage, in der sich Cyprian befand. Beim Einsturz des Hauses waren seine Füße zwischen zwei Querbalken gerathen und er hing mit dem Kopfe nach abwärts! Er konnte sich nicht freimachen und sein Kopf war nur wenige Zentimeter über dem Wasser. Es war ein langsame, furchtbar gräßlicher Tod. Und auf dem Dache des Nachbarhauses stand Amanda immer noch aufrecht, ihre beiden Kinder in den Armen. Und sie mußte das Sterben ihres Mannes mitansehen, nur wenige Meter von ihm entfernt, unfähig ihm zu helfen. Ein konvulsives Beben schüttelte sie und sie stieß ein Geschrei aus, ein Geschrei, das so furchtbar gellend klang, wie das Heulen eines tollgewordenen Hundes.

„Wir können ihn nicht so zu Grunde gehen lassen“, sagte Jakob außer sich, „wir müssen ihn retten, wir müssen hin.“

„Man könnte vielleicht längs der Pfosten

hinaufklettern“, meinte Peter. „Wir werden ihn frei bekommen.“

Aber wie sie sich aufmachten, um über die Dächer zu gehen, stürzte das zweite Haus ein. . . der Weg war abgeschnitten. — Wir waren wie erstarrt. Wir faßten uns an den Händen, unwillkürlich, und drückten sie, als müßten wir sie zermalmen, und konnten die Blicke nicht abwenden von dem gräßlichen Schauspiel dort drüben.

Zuerst hatte Cyprian versucht, sich aufzurichten. Mit außergewöhnlicher Kraftanstrengung war es ihm gelungen, sich etwas über Wasser zu heben, so daß sein Körper schräg hing. Allein die Anstrengung, die Müdigkeit erschöpfte ihn. Dennoch fuhr er fort zu kämpfen. Er wollte sich an einen der Balken anklammern und suchte mit weit ausgestreckten Armen um sich herum, ob er nichts fände, das er fassen, woran er sich halten könne. Verzweifeltes Ringen! Nun gab er den Kampf auf, er ließ sich zurückfallen und hing wieder, unbeweglich. Er erwartete den Tod. Aber der Tod nahte sich ihm nur langsam. Das Wasser berührte kaum noch sein Haar, er mochte erst die aufsteigende Frische spüren. Jetzt kam eine Welle, die ihm die Stirne neigte, eine zweite schloß ihm die Augen. Langsam sahen wir seinen Kopf verschwinden unter der steigenden Fluth.

Die Frauen, die am Boden kauerten, verhielten das Haupt. Wir Männer waren auf die Kniee gesunken, breiteten die Arme aus, weinten und wehklagten. Und drüben auf dem Dache stand Amanda noch immer aufrecht mit den Kindern in Arme und ihr Geheul klang grausig durch die Nacht. (Fortsetzung folgt.)

am 18. Oktober stattgefundenen Versammlung der Zahlstelle. Sämtliche Redner sprachen ihr tiefstes Bedauern darüber aus, daß die Hamburger so wenig Solidarität besitzen, und eine solche wichtige Sache im Sande verlaufen lassen. Uebrigens nach dem Bericht haben nur sehr Wenige abgestimmt, was doch nur ein sehr kleiner Bruchtheil der großen Zahlstelle Hamburg bedeutet. Es ist doch notwendig, daß zu einem Goutag jede Zahlstelle vertreten sein sollte, im Gegensatz zu einem Verbandstage, wofelbst das ja doch unmöglich ist. Jedes Mitglied hat ein Interesse daran und auch den Nutzen davon, warum sollen denn nicht auch durch jedes einzelne Mitglied die Kosten gedeckt werden. Nach dem Hamburger Beschluß wären die kleinen Zahlstellen also verpflichtet, die größeren Geldopfer zu bringen, wohingegen die große Zahlstelle Hamburg, weil mehr Mitglieder, wieder mehr Nutzen einheimen würde. Wo bliebe da das schöne Motto: Einer für Alle und Alle für Einen? Hoffentlich wird sich das Gros der Hamburger Mitglieder aufrufen und ihren Beschluß aufheben, um es den kleinen Zahlstellen möglich zu machen, ihre Interessen gemeinsam zu berathen.

Am 8. November findet eine öffentliche Versammlung statt, veräume Niemand, für zahlreichen Besuch zu sorgen.

Hannover. Am Sonnabend den 18. Oktober hielt die hiesige Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Im Laufe des dritten Quartals haben stattgefunden eine General- und zwei Mitglieder-versammlungen; der Vorstand hielt sieben Sitzungen ab. Eingetretten sind 17 männliche und 39 weibliche Mitglieder, zugereist 7 männliche, ausgetreten 1 männliches, 6 weibliche, gestrichen 14 männliche und 20 weibliche, ausgeschlossen nach § 14 b 1 männliche, abgereist 17 männliche Mitglieder, mithin Bestand am Schluß des dritten Quartals 229 männliche und 119 weibliche, zusammen 348 Mitglieder gegen 341 im zweiten Quartal.

Greme gab den Kassenbericht. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 1232,84 Mk., eine Ausgabe von 396,11 Mk., eingekandt an die Verbandskasse 550 Mk., am Orte behalten 186,83 Mk. — Einnahmen der Lokalkasse inklusive Bestand 2067,91 Mk., Ausgaben 166 Mk., Bestand 1901,91 Mk.

Dem Bericht des Arbeitsnachweisleiters Drenes ist Folgendes zu entnehmen: Arbeitslos meldeten sich 76 Kollegen gegen 79 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das Alter war bei 3 Kollegen 18, bei 13 19, bei 15 20, bei 5 21, bei 8 22, bei 1 23, bei 6 24, bei 2 25, bei 4 26, bei 2 27, bei 3 28, bei 3 29, bei 1 30, bei 1 31, bei 1 33, bei 1 34, bei 1 35, bei 2 36, bei 2 38, bei 1 40, bei 1 53, bei 1 60 Jahre.

Für einen Lohn von 15,50 Mk. arbeiteten 2, für 16 Mk. 8, für 16,50 Mk. 3, für 17 Mk. 4, für 18 Mk. 17, für 19 Mk. 5, für 20 Mk. 5, für 21 Mk. 9, für 23 Mk. 1, für 24 Mk. 3, für 25 Mk. 3, für 26 Mk. 1, für 30 Mk. 1, für 35 Mk. 1 Kollege; für 5,50 Mk. bei Kost und Logis 1, für 6 Mk. 5, für 7 Mk. 2, für 7,50 Mk. 1, für 8 Mk. 3 Kollegen.

Die Arbeitszeit betrug bei 2 Kollegen 8, bei 1 8 $\frac{1}{2}$, bei 9 9, bei 9 9 $\frac{1}{2}$, bei 20 10, bei 5 10 $\frac{1}{2}$, bei 3 11, bei 1 12, bei 1 13 Stunden.

Die Dauer der Arbeitslosigkeit war bei 22 Kollegen 1, bei 12 2, bei 7 3, bei 10 4, bei 3 5, bei 6 6, bei 2 7, bei 1 8, bei 1 9, bei 1 12, bei 1 13, bei 1 14, bei 1 15, bei 1 17, bei 1 18 Wochen.

Stellen waren angemeldet 11 gegen 8 im Vorjahr, befestigt wurden 6, anderweitig befestigt 2.

Aus der Bibliothek wurden von 37 Kollegen 61 Bücher entliehen.

Hierauf gab Harber einen kurzen Bericht der Kommission über die Einführung einer Unterstützungs-kasse für weibliche Mitglieder. Es wurde beschlossen, eine Urabstimmung unter den Kolleginnen hierüber stattfinden zu lassen. — Als Beisitzer zum Vorstand wurde Kollberg gewählt.

Zum Schluß machte der Vorsitzende die Mitglieder darauf aufmerksam, daß laut Versammlungsbeschluß die Versammlungen von jetzt ab punkt halb 9 Uhr eröffnet und um 11 Uhr geschlossen werden.

Kroftok i. M. In unserer am 18. Oktober abgehaltenen Generalversammlung fehlten 3 Mitglieder. Der Kassenbericht, vom Kassirer Heidorn

verlesen, ergiebt für die Verbandskasse eine Einnahme von 65,47 Mk., eine Ausgabe von 58,48 Mk., an die Verbandskasse eingekandt wurden 40 Mk. Die Lokalkasse erzielte eine Einnahme von 20,16 Mk. und eine Ausgabe von 5,48 Mk., so daß als Bestand 14,68 Mk. verbleiben, die Sammelbüchse ergab 1,02 Mk., somit Gesamtbestand 15,70 Mk. Mitglieder waren am Schluß des 2. Quartals 10, eingetretten ist 1, zugereist 1, abgereist 1, somit am Schluß dieses Quartals 11 Mitglieder vorhanden, davon am Orte 10. Aus dem Kartellbericht, den Sperandio gab, sei als allgemein interessierend hervorgehoben der Antrag betreffend Errichtung eines Zentral-Arbeitsnachweises. Diese Sache hatte uns schon in letzter Sitzung beschäftigt. Es besteht die Absicht seitens des Gewerkschaftskartells, bei dem Rathe der Stadt Kottoc die Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises zu beantragen und sollten die Gewerkschaften hierzu in ihren Versammlungen Stellung nehmen. In der Versammlung vom 4. Oktober hatten wir hierzu eine Urabstimmung innerhalb der Gewerkschaften als zweckmäßig erachtet und den Delegirten in diesem Sinne beauftragt, im Kartell zu wirken. Dieser Antrag ist im Kartell angenommen. Ferner theilte unser Delegirter mit, daß in nächster Zeit ein Lichtbildvortrag über Vulkan und Erdbeben vom Kartell veranstaltet wird. Heidorn fragt an, wie es mit dem Vortrag des Herrn Professors Kober über Hygiene steht, und wird der Delegirte beauftragt, darnach im Kartell zu fragen. Die Versammlung hatte auch die Abhaltung eines Goutags auf der Tagesordnung. Der Vorsitzende giebt ein Schreiben des Gauvorsitzenden Büch-Hamburg bekannt, es entspinnt sich hierüber eine lebhaftige Debatte. Trotzdem alle Redner betonten, daß ein Goutag in agitatorischer Hinsicht wenig Nutzen für uns habe in Folge der eigenartigen Verhältnisse in unserem Obitritenland, wofelbst eine Reise von Ort zu Ort nur agitatorischen Erfolg haben kann, wird dennoch die Abhaltung und Beschickung des Goutags beschlossen, da doch wichtige Fragen zur Sprache kommen dürften. Nach Erledigung einiger Fragen lokaler Natur schließt der Vorsitzende die Versammlung.

Im letzten Quartal herrschte wieder ein regeres Leben in unserer Zahlstelle, wozu die Absicht, für diesen Herbst den Versuch einer Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu machen, beitrug. In den Betrieben, wo nur Buchbinderei ist, war die Konjunktur günstig, dagegen herrschte in einer der Buchdruckereien großer Arbeitsmangel. In der anderen, momentan die größte am Orte, war eine Revision der Arbeitsordnung vorgenommen und sollte damit für die Buchbinderei, und zwar nur für diese, die Arbeitszeit von täglich 9 auf 9 $\frac{1}{2}$ Stunden erhöht werden. Es arbeiten hier zwei Buchbinder und ein Liniierer, davon ist ein Buchbinder unorganisiert. Alle Vorstellungen seitens der drei Arbeiter blieben erfolglos. „Wem's nicht paßt, der kann gehen“, lautete die allbekannte Antwort des Chefs. In eine Arbeitseinstellung, um den Herrn Chef zu zwingen, konnte nicht gedacht werden, da unser Ort mit Arbeitslosen überschwemmt ist. Somit mußte diese Verschlechterung hingenommen werden. Klassisch war der Ausspruch des Herrn Geheimen Kommissionsrats: „Solange nur ein Buchbinder da war, ging das so mit durch, nun aber drei Arbeiter da sind, kann ich die halbe Stunde nicht entbehren. Der Betrieb rentirt sich nicht. Wenn alle Buchbindereien hier 9 Stunden arbeiten, dann sollen Sie's auch haben.“

Eine Verkürzung der Arbeitszeit in den Buchbindereien war nicht zu erreichen, doch gelang es, den Lohn zu erhöhen, so daß nun der Minimallohn auf 17,50 Mk. festgelegt werden konnte. Durchschnittlich wurden 18 Mk. gezahlt.

Es ist nun Pflicht aller Kollegen hier, im Verband fest zusammenzuhaltten, um dadurch eine weitere Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse zu verhüten, Pflicht der auswärtigen Kollegen aber, bei etwaiger Stellungnahme hier sich vorher beim Kassirer oder Vorsitzenden über die Dauer der Arbeitszeit zu erkundigen, damit wir so in den Stand gesetzt werden, die Arbeitszeit am Orte allgemein wieder auf 9 Stunden zu reduzieren. Dieses Ziel fest im Auge halten, treues Ausharren in der Organisation, dann werden wir weiter vorwärts schreiten.

Lidenscheid. Da erstens unser Vorsitzender Brodmann sein Amt niederlegte und gleichzeitig aus dem Verbandsrat austrat — nebenbei bemerkte

mit 14 Wochen Resten — und zweitens der Kassirer Müller unsere Zahlstelle verläßt, so mußte die Einberufung einer außerordentlichen Versammlung stattfinden. Leider waren fünf der Kollegen, trotz besonderer Einladung, nicht erschienen. Ueber das Benehmen des früheren Vorsitzenden waren die Kollegen recht aufgebracht. Als Vorsitzender wurde Pfaff, als Kassirer Honsberg gewählt. Es wurde noch beschlossen, dem Kassirer bei seinem Scheiden von hier ein Lebewohl zu wünschen, ferner den Bericht von der Versammlung der Zeitung einzusenden. Zum Schluß der Versammlung forderte der Vorsitzende die anwesenden Kollegen auf, fest zusammenzuhaltten und die Versammlungen recht gut zu besuchen.

Dortmund. Am 25. Oktober fand unsere Generalversammlung statt. Nach dem Geschäftsbericht fanden im Quartal fünf Mitglieder- und eine Generalversammlung statt; jedoch war der Besuch der Versammlungen durchaus ein schlechter zu nennen. Der Vorsitzende ermahnt deshalb die Kollegen, mehr wie bisher für einen guten Versammlungsbefuch Sorge zu tragen.

Dem Kassenbericht war Folgendes zu entnehmen: Einnahme der Verbandskasse 168,17 Mk., an Reise- und Arbeitslosenunterstützung wurden 85 Mk. verausgabt. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 41,20 Mk., eine Ausgabe von 41,49 Mk., Bestand 231,34 Mk.

Darauf kam der Antrag der Zahlstellen Köln und Oberfeld, betreffend Abhaltung eines Goutags, zur Sprache. Die Versammlung war mit der Abhaltung eines solchen einverstanden, weil wir ein großes Interesse daran haben, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Rheinland und Westfalen aufgebessert werden. Es ist ja auch erklärlich, daß eine Stadt wie Dortmund, welche sozusagen im Westen Deutschlands mit einem Minimallohn von 22,50 Mk. isolirt dasteht, sehr unter den niedrigen Angeboten zu leiden hat. Besonders aber haben wir mit den Hannoverischen Verhältnissen zu rechnen, da auch hier in der Hauptsache die Kontobuchbranche vertreten ist. Immer ist es wieder das alte Lied, welches wir von den Prinzipalen, speziell der Firma Rufbus, zu hören bekommen, „daß in Hannover viel schlechter bezahlt würde und sie sehr unter der Konkurrenz zu leiden hätten“. Es ist ja auch bedauerlich, daß die Metropole in dieser Branche mit 18 Mk. Minimallohn dasteht. Unter diesen Umständen wird es den kleineren Städten fast unmöglich gemacht, höhere Forderungen zu stellen resp. das Ertrugene hochzuhalten, wie es in Dortmund der Fall ist. Ein weiterer Uebelstand ist darin zu suchen, daß es speziell uns in Westfalen an Agitatoren mangelt, was sich auch bei den anderen Gewerkschaften sehr bemerkbar macht, und wäre es sehr wünschenswerth, wenn ein besoldeter Gauvorsitzender im zehnten Gau thätig sein könnte. Das Arbeitsfeld ist ein sehr großes und würde sich ein tüchtiger Agitator unzweifelhaft rentiren.

Solingen-Wald. Am Samstag den 18. Oktober hielt die hiesige Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Nachdem der Bericht vom Zentralkomitee gegeben war, gab der Vorsitzende den Geschäftsbericht. Der Vorstand erledigte seine Arbeiten in sechs Sitzungen; es fanden vier Mitglieder- und eine Generalversammlung statt. Zwei Kollegen traten in den Verband ein und einer reiste zu, so daß wir am Schluß des Quartals einen Mitgliederbestand von 29 hatten. In einer Versammlung wurde ein Vortrag gehalten über „Arbeitslosenversicherung“. Der Vorsitzende ermahnte noch, bedeutend mehr unter den Kollegen zu agitieren und auf einen besseren Versammlungsbefuch hinzuwirken. Es sind immer die nämlichen Gesichter, welche man in den Versammlungen sieht.

Nach dem Kassenbericht betragen die Einnahmen der Verbandskasse inklusive des Bestandes von 95,98 Mk. 210,73 Mk., die Ausgaben 76,50 Mk., so daß 130 Mk. an die Hauptkasse abgekandt werden konnten, während 4,23 Mk. am Orte behalten blieben. Die Einnahmen inklusive Bestand der Lokalkasse betragen 139,63 Mk., die Ausgaben 30,80 Mk., so daß gegenwärtiger Bestand 108,83 Mk. ist. — Die Bibliothek wurde von 10 Mitgliedern 28mal benützt.

Ein Antrag des Kollegen Hansen, betr. Anstellung von Unterkassirern, wurde von mehreren Seiten befristwortet, jedoch sprachen sich auch mehrere

Kollegen gegen denselben aus; diese befürchten, daß dann die Versammlungen noch schlechter besucht werden. Schließlich wurden doch Werth, Hansen und Beck als solche gewählt, die zugleich auch Vertrauensmänner sein sollen. Sodann wurde für einen durchreisenden Kollegen eine Sammlung veranstaltet, welche 2,16 Mk. ergab.

Hierauf hielt Kollege Bruns ein Referat über: „Wie organisieren wir die weiblichen Arbeiter in unserem Beruf?“ Redner wies in seinen Ausführungen nach, wie notwendig es sei, in unserer Zahlstelle die weiblichen Arbeitskräfte zu organisieren. In manchen Werkstätten hat die Zahl der Gehilfen bedeutend abgenommen, dagegen die Zahl der weiblichen Arbeiter zugenommen. Es ist dem Unternehmer leicht möglich, im Falle eines Streiks mit Hilfe dieser weiblichen Arbeitskräfte einen Streik illusorisch zu machen, wenn sie nicht organisiert sind und sich nicht am Ausstand beteiligen. Eine Reihe größerer und auch kleinerer Städte haben mit der Organisation der weiblichen Arbeiter große Erfolge erzielt; allerdings dürfte man vor den Schwierigkeiten nicht zurückschrecken, auch müßten die Kollegen gegen die weiblichen Arbeiter nicht unhöflich sein, denn dadurch werden die Kolleginnen abgeschreckt und die Agitation erschwert. Vor Allem sollte eine Referentin für eine Versammlung gewonnen werden und die Kolleginnen durch ein Flugblatt aufgefordert werden, sich dem Verband anzuschließen. Die Kollegen werden aufgefordert, unter den Kolleginnen zu agitieren und Interesse für unsere gewerkschaftlichen Bestrebungen zu erwecken, darauf soll eine öffentliche Versammlung stattfinden, welche dann hoffentlich mit Erfolg geführt wird; die Vorarbeiten hierzu soll der Vorstand erledigen.

In der hieran anschließenden Diskussion sprachen sich die Kollegen im Sinne des Referenten aus; einige theilten dabei ihre Erfahrungen mit, welche sie in anderen Städten mit der Organisation der weiblichen Arbeitskräfte gemacht haben. Wegen vorgerückter Zeit wurde hierauf die Versammlung vom Vorsitzenden mit dem Wunsche geschlossen, daß nächstens die Versammlungen besser besucht sein möchten; er bat die Kollegen, darauf hinzuwirken.

Leipzig. Am 25. Oktober fand eine öffentliche Versammlung größeren Stiles in unserem neuen Verkehrslocal, dem „Pantheon“ statt. Die Ortsverwaltung hatte keine Kosten geschenkt, um den Mitgliedern etwas zu bieten. Es war ihr gelungen, das Institut Kosmos mit seinem neuesten Lichtbildvortrag über Sven Hedins Reisen durch Zentralasien, Tibet und China zu gewinnen. Durch die größte Aufmerksamkeit und reichen Beifall bewiesen die zahlreich Erschienenen, daß die Verwaltung durch derartige Veranstaltungen das Richtige getroffen hat, um den Versammlungsbefuch zu heben. Sie hat deshalb beschloffen, am 8. November in den „Drei Mohren“ eine Versammlung mit einer Rezitation des bekannten Schauspielers Walkotte aus Berlin über das Arbeiterdrama Bartel Turasev stattfinden zu lassen und hofft, daß ihre Bemühungen durch zahlreichen Besuch belohnt werden.

Alles Nähere siehe durch Inserat in heutiger Nummer.

Braunschweig. Wie alljährlich so fand auch in diesem Jahre eine statistische Aufnahme über die Lohn- und Arbeitsbedingungen hieselbst statt. Die gegenwärtige Krise bot hierzu umso mehr Veranlassung, da es doch ohne Frage von großer Wichtigkeit ist, die Einwirkung der schlechten Geschäftskonjunktur auf die Lebenshaltung der Arbeiter einmal statistisch festzulegen. Die Aufnahme erstreckte sich auf 23 Buchbindereien, 9 Buchdruckereien und 3 Kartonnagenfabriken. In den Buchbindereien wurden insgesamt 35 Gehilfen, in den Druckereien 33 Gehilfen und in Kartonnagenfabriken deren 6 gezählt. Gegen das Vorjahr sind 5 Buchbindereien mehr ermittelt, welche zusammen 10 Gehilfen mehr beschäftigen als in der gleichen Zeit 1901. In den Buchdruckereien ist die Zahl der Betriebe, welche Gehilfen beschäftigen, gleich geblieben, ebenso die Zahl der Arbeiter, gewechselt haben dabei nur einige Firmen, indem einzelne den Buchbinderbetrieb einschränkten oder abschafften, andere dagegen denselben erweiterten oder neu einrichteten. Während nun allgemein über den Rückgang der Löhne während der jetzigen Zeit berichtet wird, hat hier die Statistik ein anderes Bild ergeben. Es stiegen im letzten Jahre die Durch-

schnittslöhne in den Buchbindereien von 16,84 Mk. auf 17,58 Mk. und in den Buchdruckereien von 18,69 Mk. auf 19,54 Mk. Gestiegen ist aber auch noch etwas, für die Beurtheilung der Zeit wohl sehr Beachtenswerthes, nämlich die Zahl der Lehrlinge, von 10 resp. 11 in den Jahren 1900 und 1901 stieg dieselbe auf 16 in diesem Jahre. Gewiß ein charakteristisches Zeichen, denn in den Vorjahren, als die Eisenindustrie viele neue Arbeitskräfte absorbierte, war es verschiedenen Geschäftsinhabern nicht möglich, ihren Bedarf an Lehrlingen zu decken, dagegen war dieses im laufenden Jahre eher möglich und es wird vielleicht in den späteren Jahren noch mehr Gebrauch werden, mehr jugendliche Arbeitskräfte heranzubilden, deren Durchschnittsschulbildung nur 4,60 Mk. beträgt.

Gern würde über die Verhältnisse der Arbeiterinnen und Hilfsarbeiter, ohne welche ein klares Bild der hiesigen Verhältnisse nicht gegeben werden kann, auch berichtet werden, das Material ist aber derartig ungenau und unvollständig herbeigeschafft, daß sich sichere Schlüsse daraus nicht ziehen lassen; es würde nur ein verworrenes Bild geben. Das Gleiche ist mit den Kartonnagenfabriken der Fall, hier stehen ebenfalls nur die Zahl der Gehilfen und der Lehrlinge nebst Lohnangaben fest. Die 6 — im Vorjahr 9 — Gehilfen erzielten einen durchschnittlichen Lohn von 20,80 Mk., während die Lehrlinge, es sind deren 9, einen solchen von 4,50 erlangten. Zum Schluß seien noch kurz die Lohnangaben der Gehilfen in anderer Weise dargestellt. In den Buchdruckereien ist die 9stündige Arbeitszeit eingeführt, ergibt bei 19,54 Mk. Durchschnittslohn einen Stundenverdienst von circa 36 Pf.; in den Buchbindereien, wo noch die 10stündige Arbeitszeit vorherrscht, beträgt derselbe bei 17,58 Mk. Durchschnitt nur 29,3 Pf. In den Kleinbetrieben kommt es auch vor, daß 7 Gehilfen zum Minimallohn und darunter entlohnt werden, während in den größeren Betrieben so etwas nicht vorkommt. Auch haben sich einige Meister gestattet, die Bezahlung der Feiertage zur Hälfte wieder abzuschaffen. Es dürfte sich nun aus allem Gefagten die Nothwendigkeit ergeben, sobald es die theilweise ungünstige Geschäftslage gestattet, einmal einen neuen Vorstoß zu machen, um das als Minimum hier zu schaffen, was der Verbandsvorstand schon vor längerer Zeit als wünschenswerth bezeichnet hat.

Bundschau.

* Billiger Buchbinder gesucht. Folgende Annonce brachte kürzlich der „Berliner Lokalanzeiger“:

Jungen Buchbinder

verlangt, 10 Mark anfänglich. Thomann, Ritterstraße 45.

Wovon sich der junge Buchbinder, der seine drei- oder vierjährige Lehrzeit hinter sich hat, eigentlich ernähren soll, ob er vielleicht nach der Arbeitszeit betteln oder stehlen soll, ob der junge Buchbinder sich von seinen Eltern durchfüttern lassen soll, um seine Arbeitskraft dem Herrn Thomann für ein Schandgeld hingeben zu können, das ist aus der Annonce nicht zu ersehen.

* Herr Buchbinderbesitzer Röhring in Chemnitz, Kaufmann seines Zeichens, ist ein Feind der Arbeiterorganisationen. Schon wiederholt kam es zwischen ihm und „seinen Leuten“ zu Differenzen. Mit den älteren Gehilfen hat er schlimme Erfahrungen gemacht. Nicht nur, daß er diesen 22 bis 24 Mk. Wochenlohn zahlen mußte, sie ließen sich auch betreffs Behandlung nicht alles bieten. Es kam zu Streitigkeiten zwischen den Parteien, die aufs Gerodreht führten, und als die Verhältnisse in der Röhringschen Werkstätte einer Kritik in der „Buchbinderzeitung“ unterzogen wurden, ließ Herr R., der sich beleidigt fühlte, zum Rade und ließ sich seine angegriffene Ehre wieder reparieren. Dann war er vorsichtiger in der Wahl „seiner Leute“. Er wandte sich an den jüngeren Theil der Kollegen mit seinen Arbeitsangeboten und stellte schließlich einen Buchbinder mit 13, den anderen mit 14 Mk. Wochenlohn ein. Der Erstere ist jetzt „Werkführer“ und bezog als solcher 15 Mk. Wochenlohn. Als er kürzlich bei Herrn Röhring um Lohnhöhung einkam, sagte ihm dieser eine solche um 2 Mk. pro Woche zu, doch unter der

Bedingung, daß er dem Buchbinderverbande den Rücken kehre und ihm — Röhring — eine Bescheinigung bringe, die bestätigt, daß er aus dem Verbandsausgetreten ist! Das Vorgehen des Herrn Röhring — das ohne den gewünschten Erfolg blieb — zeugt von einem Machtdünkel des Herrn Röhring, der vielleicht meint, er könne mit „seinen Leuten“ umspringen, wie es ihm beliebt. Es ist aber dafür gesorgt, daß die Bäume des Herrn Röhring nicht in den Himmel wachsen.

* Beweihräucherungen! Im „Allgemeinen Anzeiger“ giebt ein in Braunschweig wohnender S.-Korrespondent von Zeit zu Zeit seinen schriftstellerischen Mären Ausdruck durch Einsendung sogenannter Waschetten, die meist wörtlich den Tageszeitungen entnommen sind. So in der letzten Nummer zunächst über ein Jubiläum. Der gelehrte Tapezierer Schlote konnte nämlich am 1. Oktober d. J. auf seine 25jährige Thätigkeit in der Buchbinderei der weltbekannten Notensirma Wittolf zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde der Jubilar natürlich horrend geehrt, so brachte sein Arbeitgeber durch die Person des Zwischenmeisters Meyne ein Geldgeschenk und fogar — man höre und staune — die Buchbinderinnung verstieg sich soweit, dem Hilfsarbeiter für seine treuen Dienste einen Leppich darzubringen. Von dem Arbeitgeber ist es wohl verständlich, wenn er diese Dienste, die für ihn seit 25 Jahren für den horrenden Lohn von 14, 16 und 17 Mk. geleistet wurden, durch ein Geschenk beschönigt, wie aber die Innung dazu kommt, an einen wirklichen Hilfsarbeiter, der noch dazu in einem Betriebe arbeitet, der sonst nicht als vollwerthig angesehen wird, ein solches Geschenk zu verabsolgen, ist einfach unverkündlich. Man kommt fast zu der Ueberzeugung, daß es in diesem Falle mehr darauf ankam, den willigen, genügsamen Arbeiter als nachahmenswerth hinzustellen, als die laut § 1 des Innungsstatuts garantierte Standesehre zu wahren, auf die man sonst so erpicht ist.

Ein zweites Eingekannt bespricht die Leistungen des Hofbuchbinders Waumbach, besonders auf dem Gebiete des Lederchnitts, welcher an dem sogenannten Künstlerbuch des Stadtmagistrats zur Anwendung gelangt ist. Dieser Kunstzweig soll laut Waschetten besondere Spezialität der Firma sein. Dieselbe hat noch andere, für einen Hofbuchbinder recht marante Spezialitäten. So hat derselbe, als Einziger in der ganzen Stadt, die Gepflogenheit, seinen durch Vermittlung des „Allgemeinen Anzeigers“ oder Geraer Bergoldeanstalten bezogenen oder in eigener Werkstatt für ein Lehrgeld von 300 Mk. ausgebildeten Gehilfen den sehr niedrigen Minimallohn zu verweigern. Herr Waumbach hält aber auf Reputation; er zahlt neben Kost und Logis einen festen Lohn von 8 Mk., vergißt dann aber, daß zu Kost und Logis auch Abendbrot gehört. Die Gehilfen müssen sich also, wenn sie nicht hungern wollen, zur Hälfte selbst bestreiten, haben dafür aber das erhebende Bewußtsein, bei einem Hofbuchbinder zu konditionieren. Man sieht also, daß das Spezialitätenthum manchmal auch Kehrseiten hat, die wir auch nicht veräumen möchten neben anderem Wissenswerthen der Mit- und Nachwelt zu überliefern.

* Stiftung. Herr Georg Hülbe in Hamburg soll, vereint mit einer Anzahl Freunden und Gönnern des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, 15 000 Mk. gestiftet haben zum Ankauf von Kunstgegenständen.

* Die preussischen Fabrikinspektorenberichte enthalten nur spärliche Notizen über unsere Industrie. Ueber die Buchbinderei findet sich nur eine einzige Bemerkung über Regelung der Pausen jugendlicher Arbeiter. Interessanter sind die Bemerkungen des Berliner Gewerbeberaths über die Düttenleberei. Aus Anlaß von Klagen sind die Zustände in Düttenlebereien Gegenstand erneuter Erhebungen gewesen. Es wurde befürchtet, daß in großem Umfang Kinder beschäftigt würden; dies ist jedoch, soweit Werkstätten und nicht die schwer zu beurtheilende Hausindustrie in Frage kommen, nicht der Fall. Es wurden in diesen Betrieben im Ganzen nur 61 Kinder aufgefunden; die übrigen Arbeiter sind fast nur erwachsene, wenn auch meist halbwerthige. Die Arbeitsverhältnisse für die Kinder

sind aber schlecht. Ihre Arbeitszeit dauert meist von 2 bis 7 Uhr, im Durchschnitt vier bis fünf Stunden; während der Ferien wird jedoch von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends mit entsprechenden Pausen gearbeitet; es kommt auch vor, daß die Arbeitszeit noch mehr verlängert wird. Die Lehrer haben beobachtet, daß die Kinder durch diese lange Arbeitszeit sehr angestrengt und in ihrer geistigen Entwicklung gestört werden. Der Verdienst ist meist außerordentlich gering. Mit wenigen Ausnahmen werden nur 15 bis 16 Pf. für das Kleben von 1000 Düten und 18 bis 20 Pf. für sogenannte Pergamentdüten bezahlt. Die Kinder kommen dabei mit angeforderter Arbeit nur auf 1,50 bis 2 oder höchstens 2,50 Mk. wöchentlich, also im Mittel auf etwa 36 Pf. täglich. Die Berliner Polizeiverordnung, die gewerbliche Arbeit von Kindern betreffend, läßt diese langen Arbeitszeiten zu; nur in einem Falle war gegen einen Unternehmer einzuschreiten, welcher trotz Verwarnung darüber hinausging. Die Berliner Gewerbeaufsichtsbeamten erwähnen ferner, daß zu junge Arbeiter mehrfach an gefährlichen Maschinen, zum Beispiel schweren Pappenschneidemaschinen, beschäftigt und verletz werden. Die Fälle wurden der Staatsanwaltschaft übergeben. Mit dieser bescheidenen Ausbeute für unsere Industriegruppe schließen wir den mehr als 600 Seiten starken Bericht der preussischen Aufsichtsbeamten für das Jahr 1901.

* Ein trauriges Schicksal hat einen tüchtigen Ansichtspostkarten-Zeichner betroffen, den früheren Buchhändler Teinert aus Breslau, dessen vor einigen Jahren erschienenen Monaco-Karten berühmt geworden sind. Diese Karten enthielten reizende Satiren auf die berühmteste Spielhölle an der Riviera. Im Vordergrund zeigten sie die prunkenden Spielfläche und im Hintergrund verarmte Spieler, die sich aufhängen oder ins Meer stürzen, darunter die Aufschrift: Rouge perd, noir perd, la Banque gagne toujours. Die Karten wurden feinerzeit in Monaco mit Beschlag belegt, wodurch Teinert großen Schaden erlitt. Er gab sein Breslauer Geschäft auf und wanderte nach Transvaal aus, wo er anfänglich ebenfalls einen Buchhandel betrieb. Später ist er wahrscheinlich in die Kriegswirren hineingerathen; er fiel den Engländern in die Hände und wurde von diesen als Kaprebell zu sechsjähriger Zwangsarbeit auf den Bermudas-Inseln verurtheilt.

* Eigenartige Reklame. Wie man dem "Confectionair" aus Dresden berichtet, setzt der Reisende einer auswärtigen Pflanzenschlagfabrik die dortigen großen Versandhäuser und Großhandlungen dadurch in Erstaunen, daß er ihnen schöne große weiße Kouverts mit eingedruckter 10 Pf.-Freimarkte für 7 Pf. das Stück zum Verkauf anbietet. Die Firma verkauft nur größere Posten. Die Lösung des Räthfels ist, daß die Rückseite des Kouverts Anpreisungen trägt und der Käufer wohl zugleich auch immer eine Anzeige bestellt. Für die verkaufende Firma stellt sich der Preis des Kouverts natürlich höher als 10 Pf.; außer dem Preis für das Kouverts kommt noch die Gebühr der Reichspost für das Eindringen der Freimarken hinzu. Eine Zigarettenfabrik bestellte eine Million solcher Kouverts. Diese sollen in den Zigarrengeschäften, die Zigaretten jener Fabrik führen, zu 7 Pf. das Stück an die Käufer ihrer Zigaretten abgegeben werden. Die Fabrik, der Zigarettenhändler und die Kouvertsfabrik hoffen dabei auf ihre Kosten zu kommen. Ähnlich ausgestattete Postkarten werden von der Firma zu 1 Pf. das Stück verkauft. Das ist gewiß der Gipfel der Reklame und Konkurrenz.

* Zola und der Buchhandel. Der Dichter, der vor kurzer Zeit eines so frühen Todes starb, darf zu den gelesesten Dichtern der Welt gezählt werden. Zweifellos war nie ein Dichter zu seinen Lebzeiten geleseener, nie einer bekannter als Zola. Durch ihre ungeheuren Auflagen haben seine Werke neben der literarischen auch eine wirtschaftliche Bedeutung, viele Millionen sind durch deren Druck und Verkauf ins Rollen gekommen. Von seinen Büchern hat »La Débâcle« die höchste Auflage erreicht. Es steht gegenwärtig im 196. Tausend. Dann kommt »Nana«, von dem 182000 Exemplare verkauft sind, »Lourdes« (149000), »L'Assommoir«

(142000), »La Terre« (129000). Am wenigsten wurde sein Roman »Son Excellence Rougon« begehrt, der es nur auf 32000 Bände gebracht hat. Rechnet man die kritischen Schriften dazu, so sind von Zolas Werken insgesamt 2300000 Bände verkauft worden, eine Zahl, die sich verdoppelt, wenn man die vielen Uebersetzungen hinzuzählt. Diese 2 1/2 Millionen Bände aufrecht nebeneinander gestellt, würden eine Strecke von fast 80 Kilometern einnehmen und stellen einen Werth von 8 Millionen Francs dar.

Briefkasten.

D. N. Ihr Eingefandte jetzt zu veröffentlichen, halte ich für taktisch unflug, warten wir erst einmal die angebotenen Vergleichsverhandlungen ab. Schlagen die fehl, dann rüde ich dem Herrn vielleicht selbst mal auf die Bude unter Benützung Ihrer Mittheilungen.

R. B. in L. Von dem nicht uninteressanten Prozeß würde erst dann Notiz nehmen, wenn mir dessen Ausgang bekannt ist.

F. M. in M. Es war das erste Mal, daß das Verbandsprotokoll in Broschürenform herausgegeben wurde, die anderen sind in der Zeitung enthalten und zwar die von Ihnen gewünschten in Nr. 9 und folgende, Jahrgang 1893, und Nr. 10 und folgende, Jahrgang 1897, unserer Zeitung.

Zurückgestellt: Bericht aus Berlin, Köln a. Rh. und München.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Brieg i. Schl.: Franke, Zollstraße 21.
Duisburg-Ruhrort: Arno Käpner, Harmoniestr. 32 II.
Lüdenscheid i. Westf.: Georg Paff, Werdohlerstr. 10.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterkünfte-Auszahler.

Elberfeld. Z. Gustav Köhlig, Hochstr. 62 a II; von 12 1/2—1 1/2 u. 8—8 1/2 Uhr. M. 18 Mk. Az. 9 1/2—10 St.
H. "Volkshaus", Hochstraße.
Lüdenscheid. Z. Albert Honsberg, Bahnhofstraße 38; von 1/2—1 1/2 und 7—8 Uhr. M. 19 Mk.
H. G. Kähler, Louisenstraße.
Ludwigshafen a. Rh. Z. Andr. Rist, Dammstr. 19 IV; von 12—1 1/4 Uhr. L. U. M. 21 Mk. Az. 9 1/2 St.
H. Gasthaus "Zum Edelweiss", Bredestraße 36.

Abrechnungen

vom 3. Quartal 1902 sind vom 22. bis 28. Oktober bei der Verbandskasse eingegangen: Von Altona mit 89,54 Mk., Breslau 149,11 Mk., Erlangen 450 Mk., Flensburg 56,14 Mk., Frankfurt — Mk., Freiburg 50 Mk., Gotha 38,57 Mk., Hamburg 583,59 Mk., Hildesheim — Mk., Köln 80 Mk., Karlsruhe 60 Mk., Krefeld 35,02 Mk., Ludwigshafen 34,90 Mk., München 300 Mk., Mainz — Mk., Neu-Poppin 57,32 Mk., Pflauen — Mk., Stuttgart 1000 Mk., Straßburg — Mk., Schleich — Mk., Würzburg — Mk., Gau 9 85 Mk. und vom Gau 17 mit 43,18 Mk.

G. Haueisen.

Anzeigentheil.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hilfsk.) Sitz Leipzig. [3.00]

Verwaltungsstelle Magdeburg. Sonnabend den 1. November, Abends 9 Uhr, im Kassenlokal („Neustädterhof“)

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Vespredung der mit 1. Oktober eingetretenen Statutenänderung.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hamburg.

Sonnabend den 8. November, Abends 9 Uhr, im Restaurant „Zur Karlsburg“, Curienstraße 11

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Ortsverwaltung.

Unserem werthen Kollegen und seitherigen Kassirer
Max Müller
bei seiner Abreise von hier ein
„Herzliches Lebwohl!“ [0.70]
Die Zahlstelle Lüdenscheid. [711]

Buchbinderei

in München, flottgehend, mit größtentheils Staatsfundschaft, sofort zu verkaufen.
Nothwendig 4000 Mark.
Offerten unter M. H. 6088 an Rudolf Mosse, München. [712a] [1.60]

Werkzeug-Klement,

Leipzig, Seeburgstr. 36. [1.40]
Aelteste und beste Bezugsquelle praktisch bewährter Werkzeuge für Buchbinder.

Von einigen Kunden gebeten, bei dem Verkaufe ihrer gut eingeführten
Buchbindergeschäfte
behilflich zu sein, erkläre ich mich gern bereit, durch
kostenfreie Aufgabe
der Adressen, Auskunft über Umfang der Geschäfte u. s. w. diesen Wünschen nachzukommen und sehe freundlichen Anfragen geehrter Herren Käufer mit Vergnügen entgegen.
O. Th. Winckler
Leipzig
Abth. A: Papier- und Lederwaren
" B: Buchbinderebedarf
" C: Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder
Kataloge zu Diensten!

Spezial-Geschäft Herren-Hüte.
Feberleichte, sowie wetterfeste Filzhüte, garantirt gut tragend, Hochzeitshüte von Mk 4 an.
L. Flühr, Stuttgart, Rothebühlstr. 14.

Stomke's Städtebuch
Reiseführer durch Deutschland u. angr. Länder mit Eisenbahn- u. Wegetarte, 356 Seiten geb. Mk. 1,20. In allen Buchhdl. zu haben od. gegen Einsf. von Mk. 1,40 bei G. Stomke's Verlag Bielefeld. [716a] [1.20]

Leipzig. Restaurant & Gutenberg,
Johannissgasse 19/21.
Empfehle meine neuerbauten Lokalitäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werthen Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benützung. [2.00]
Speisen und Getränke in bekannter Güte.
[717] **J. Rohm.**

O. Müllers Restaurant u. Café
Möckern b. L., Kirchweg 32.
Endstation d. Gr. Elektrischen Strassenbahn [1.20]
(Linie Möckern-Gonnwitz).
Fernsprech-Anschluss 7945.
Empfehle allen Kollegen meine Lokalitäten bei eventuellen Gelegenheiten zur Benützung.
Biere und Speisen von bekannter Güte.
Mit Gruß **Otto Müller.**

Empfehle allen Freunden und Genossen mein
Weiß- & Bayerisch-Bierlokal
nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00]
Für gute Speisen und Getränke ist bestens geforgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telephone Amt 4 a 6591.
[719] **Gustav Ladewig,**
Berlin, Kommandantenstraße 65,
Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentasse.

Achtung! Zahlstelle Berlin. Achtung!

Sonntag den 16. November

in Louis Kellers Festsälen, Koppenstr. 29

Großer Projektionsvortrag mit Lichtbildern.

Thema: „Venedig und seine Kunstschätze.“

Vortragender: Herr Dr. E. Köppen (früherer Direktor der Urania).

720] Nach dem Vortrag: [4.00

Grosser Ball in beiden Sälen.

Herrn, die daran theilnehmen, zahlen 30 Pfennig nach.

Billet 20 Pfennig, an der Kasse 30 Pfennig. — Anfang präzis 5 Uhr.

Die zum Vertrieb entnommenen Billets sind bis spätestens Donnerstag den 13. November abzurechnen; geschieht dies nicht, so gelten dieselben als verkauft.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

Liedertafel der Buchbinder zu Hamburg von 1885.

Großes Preiswürfeln

im Vereinslokal von Fr. Mandt, Ecke Fischmarkt- und Reichenstraße, von Sonnabend den 1. November bis Sonntag den 16. November.

1. Preis: Zwei fette Gänse. 2. Preis: Eine fette Gans. 3. Preis: Zwei Enten. 4. Preis: Ein Rippensteer. 5. Preis: Eine große Mettwurst. 6. Preis: Eine Ente. 7. Preis: Eine Mettwurst. 8. Preis: Trostpreis. Eine Partie à 3 Würf 20 Pf., 6 Partien 1 Mt.

Das Abwürfeln findet Sonntag Abend den 16. November statt. 722] [1.80

Buchbinder-Calico.

Erste österreichische Textilfirma sucht gegen entsprechendes Honorar einen Fachmann zur Einrichtung dieser und einschlägiger Artikel; event. auch nur Erläuterung und Angabe der hierzu nöthigen Maschinen, Rezepte und Fabrikationsmethoden. Dauerndes Engagement nicht ausgeschlossen.

Offerte unter U. J. 1973 an Haasenstein & Vogler, Wien I. 728] [3.00

Züchtige Ctuisarbeiter

sucht Bärner & Haaseneritter, 724] [0.80
Söln a. Rh., Probsteig 15.

Ca. 2500 runde Pappscheiben,

39 cm Durchmesser aus Ia grauer Pappe, zu jedem annehmbaren Preise abzugeben. 725] [1.40
Angebote befördert die Expedition dieser Zeitung.

Achtung! Leipzig. Achtung!

Sonnabend den 8. November, Abends 1/2 9 Uhr, im großen Saale der „Drei Mohren“, L.-Anger

Grosser Rezitations-Vortrag: Bartel Turaser, Drama in 3 Aufzügen von Ph. Langmann

721] rezitiert vom Schauspieler und Rezitator [8.00

Emil Walkotte, Berlin-Steglitz.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand des Fachvereins.

Zur Abwehr!

Der „Allgemeine Anzeiger für Buchbindereien“ hat es für ersprießlich gehalten, meinen „Kostenfreien Arbeitsnachweis“, der wohl dem Anzeigentheil des Allgemeinen Anzeigers eine empfindliche Konkurrenz bereiten mag, in Form einer Briefkasten-Bemerkung anzugreifen; versucht, sich meinem dringenden Wunsche, die Angelegenheit den Thatsachen entsprechend richtigzustellen, zu entwinden (weil diese Richtigstellung den erhofften schlechten Eindruck wieder verwischen würde!), und ich sehe mich also genöthigt, an dieser Stelle, wie auch in unseren anderen Fachzeitungen darzulegen, wie unnöthig die geschmackvolle Schreiberei des Allgemeinen Anzeigers ist.

Das ganze, große, welterschütternde Ereigniß, das dem Allgemeinen Anzeiger die giftsprühende Feder in die ehrbare Rechte drückt, ist, daß Herr Herm. Friedrichs, Hann.-Münden, seitens vieler Gehilfen noch Angebote erhielt (der Allgemeine Anzeiger schreibt wörtlich: „Ganze Stöße von Angeboten“ seien eingetroffen, woraus zu meiner Freude hervorgeht, daß mein „Kostenfreier Arbeitsnachweis“ von den Gehilfen sehr fleißig benützt wird und also auch für die Meister großen Werth haben muß), trotzdem die Stelle inzwischen schon besetzt worden war. Was wäre wohl nun der einfachste Weg gewesen, einem weiteren Anwachsen solcher „Stöße von Angeboten“ schnellstens vorzubeugen? Eine, wenn auch noch so kurze, selbst unfrankirte Mittheilung, sofort nach Befegung des Postens an mich gerichtet, würde zur Beseitigung des Namens auf der Meisterliste genügt haben, während ich, so lange ich ohne Nachricht blieb, annehmen mußte, Herr Herm. Friedrichs, Hann.-Münden, habe einen passenden Gehilfen noch nicht gefunden, kommt es doch manchmal vor, daß man wochenlang suchen muß, ehe gerade der passende Mann sich meldet. — An alle Meister wird nach acht Tagen eine Karte folgenden Inhalts verschickt:

Ist die Stelle besetzt???

Soll ich Ihre geehrte Firma den anfragenden Gehilfen noch weiterhin aufgeben oder ist Ihr Name auf der Meisterliste zu streichen?

Jch erbitte baldigst Bescheid u. s. w. u. s. w.

Diese Karte will Herr Herm. Friedrichs, Hann.-Münden, nicht erhalten haben. Wäre es aber trotzdem nicht richtig gewesen, mir sofort nach Befegung der Stelle Nachricht zu geben, selbst wenn meine Karte nicht eingetroffen sein sollte?! Diesen nächstliegenden, kürzesten Weg wählte Herr Herm. Friedrichs, Hann.-Münden, jedoch leider nicht sofort! So harm-

los durfte diese entsetzliche, schlimme Geschichte nicht im Sande verlaufen! Diese Sache mußte besser verworther werden und das ganze, große, wichtige Material wanderte also zu dem guten, lieben, menschenfreundlichen Allgemeinen Anzeiger, dem die Sache natürlich sehr gelegen kam, glaubte er doch, jetzt dem gehafteten Windler'schen „Kostenfreien Arbeitsnachweis“, diesem bösen Konkurrenten, der ohne jeden Verdienst für sich, d. h. wirklich, wörtlich genommen „kostenfrei“, sowohl für die Meister wie für die Gehilfen arbeitet, den Garaus machen zu können. Aber leider! leider! Gelungen ist dies dem braven Allgemeinen Anzeiger nicht, vielmehr scheinen manche Meister durch die nette, feine Anpassung des Allgemeinen Anzeigers erst richtig auf meinen „Kostenfreien Arbeitsnachweis“ aufmerksam gemacht worden zu sein, wie mir die seit Erscheinen fraglicher Briefkasten-Bemerkung einlaufenden Meldungen zeigen. Alle diese neuen Herren glaube ich in Zukunft zu meinen Geschäftsfreunden rechnen zu dürfen, hoffe ich doch, daß sie mit meinem „Kostenfreien Arbeitsnachweis“ genau so zufrieden sein werden, wie meine vielen alten, guten Bekannten, die mir in Hunderten von Dankschreiben, die in meinem Geschäft zu Federmanns Ansicht daliegen, ihre Anerkennung ausgesprochen haben, und ich hätte also eigentlich Grund, dem geehrten Allgemeinen Anzeiger für seine Liebenswürdigkeit zu danken.

Der Vortheil meines Arbeitsnachweises liegt weniger darin, daß er thatsächlich „kostenfrei“ arbeitet (die Ausgaben für Drucksachen, Porti u. s. w. trägt die Geschäftskasse der Firma D. Th. Windler), als vielmehr in dem Umfande, daß durch meinen „Kostenfreien Arbeitsnachweis“ täglich, d. h. stets sofort Gehilfen zu erhalten sind, während durch Anzeigen immer Zeit verloren wird, einfach deshalb, weil unsere Fachzeitungen nicht täglich herausgegeben werden, der Allgemeine Anzeiger z. B. sogar nur alle 14 Tage erscheint. Dieser Vortheil schnellster Befegung offener Posten macht meinen „Kostenfreien Arbeitsnachweis“ ja aber besonders wichtig, denn gewöhnlich hat man eben nicht Zeit, tage-, ja wochenlang auf das Erscheinen der nächsten Fachzeitungs-Nummer zu warten, und schon dieses einen Vortheils wegen wird es dem braven Allgemeinen Anzeiger, selbst wenn er in Zukunft die Anzeigen der Meister und Gehilfen kostenfrei aufnehmen wollte, nicht gelingen, meinem „Kostenfreien Arbeitsnachweis“ den Todesstoß zu versetzen.

Das einzige Mittel, seine Kunden in gleich guter, billiger und vorzüglich schneller Weise wie mein „Kostenfreier Arbeitsnachweis“ zu bedienen, wäre, einen kostenfreien Arbeitsnachweis nach dem Vorbild des meinigen einzurichten — — das ist aber dem Allgemeinen Anzeiger nach der jetzigen Fehde doch wohl leider unmöglich?! 726] [31.80

Leipzig.

D. Th. Windler.